



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Friedrich, Fritz: Treitschke in englischer Beleuchtung

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Treitschke in englischer Beleuchtung

Von Professor Dr. Fritz Friedrich



Im ersten Hefte der Internationalen Monatschrift (Jan. 1916) haben wir in fesselnden Ausführungen von Max Cornicelius gelesen, wie sich England in Treitschkes Darstellung und Urteil ausnahm. Kaum weniger interessant dürfte es sein, Heinrich von Treitschke einmal in englischer Beleuchtung zu sehen. Ist er doch seit dem Ausbruch des Weltkriegs drüben und ebenso in Amerika, immer und immer wieder, gleich Niezschke und Bernhardi, als einer der fanatischsten Apostel des All-Deutschtums bezeichnet worden, deren verhängnisvolle Lehren den Deutschen das Streben nach der Weltherrschaft in die Herzen gepflanzt und dadurch jenen Geist der Eroberungsfucht und Unerfättlichkeit genährt hätten, die nach englischer Anschauung den Krieg verschuldet und herbeigeführt haben. Darüber hat man bei uns lange verständnislos den Kopf geschüttelt, da wir unseren Treitschke wohl als leidenschaftlichen Verfechter der historischen Mission Preußens in Deutschland kannten, von Welteroberungsabsichten, die er gehegt oder gar ausgesprochen hätte, uns aber nichts bewußt war. Wir glaubten, es handle sich um eine jener gedankenlosen Phrasen, die ungeprüft von Mund zu Mund weitergegeben werden ohne irgend welchen sachlichen Hintergrund. Ein voriges Jahr erschienenes Buch von fast 300 Seiten Stärke belehrt uns eines Besseren. Es heißt *Treitschke and the great war*, von Joseph McCabe.\*) Mit ihm wollen wir uns im folgenden beschäftigen.

Was der Verfasser dieses Buches ist, ist uns unbekannt. Seine geschichtlichen Kenntnisse sind so oberflächlich, daß er nicht einmal das Leben des Mannes, über den er ein Buch schreibt, darstellen kann, ohne grobe Unrichtigkeiten zu sagen. Oder sollte es absichtliche Lüge sein, wenn er auf Seite 26 behauptet, Treitschke sei 1855 von der Universität Heidelberg fortgeschickt (dismissed) worden wegen seiner beständigen Herausforderungen zu gefährlichen Pistolenduellen? Was wir über seine Textbehandlung werden feststellen müssen, läßt einen solchen Verdacht als durchaus nicht unbegründet erscheinen.\*\*) In den folgenden Fällen mag lediglich Unwissenheit vorliegen. S. 24 verlegt er

\*) London v. J., T. Fisher Unwin. 287 S. 2 sh.

\*\*) Treitschke war lediglich zu 8 Tagen Karzer verurteilt worden. Er hatte allerdings zweimal gefordert, war aber in beiden Fällen ohne jede eigene Schuld aufs roheste angegriffen worden, s. Schiemann, Heinrich v. Treitschkes Lehr- und Wanderjahre S. 88—90.

das Frankfurter Parlament in das Jahr 1852. S. 186 wird der bekannte Renaissancepapst als Leo der Dreizehnte bezeichnet; S. 33: Österreich und Preußen beendeten den dänischen Konflikt in der der echt deutschen Art, daß sie Dänemark zerschmetterten (crush) und „sich seine Provinzen aneigneten“; er weiß nicht — wie übrigens alle Engländer — daß Holstein stets auch ganz offiziell und staatsrechtlich zu Deutschland gehört hatte, und auch Schleswig nie eine „Dänische Provinz“ gewesen war, ja daß gerade dies einzige, es zur Provinz zu machen, die Großmächte dem dänischen König verboten hatten. S. 152: Goethe verachtete Preußen aufs tiefste, und liebte den süddeutschen Staat Gotha (!). S. 265 ff. wird Gudden zum Führer der mystisch-religiösen Schule in Deutschland, der Chemiker Ostwald zum Physiker gemacht, Sybel und Droysen als „jüngere“ Geschichtsschreiber, die Treitschkes Werk fortsetzen, bezeichnet. Bei diesen Kenntnissen in der Wissenschaftsgeschichte ist es nicht zu verwundern, daß McCabe Schopenhauers Willenslehre nennt a purely academic theory, which is almost entirely discredited in philosophy to-day (S. 270), also nicht weiß, daß kein Geringerer als Wilhelm Wundt, der große Voluntarist der Gegenwart, sie in modernerer Form erneuert hat. Entschieden unrichtige Vorstellungen hat McCabe vor allem auch von Treitschkes Stellung und Einfluß. Immer wieder nennt er ihn den offiziellen Historiker Preußens und kann nicht oft genug betonen, welche Bedeutung das Wort eines Mannes in solcher Stellung haben mußte. Nun ist es richtig, daß Treitschke 1886 als Nachfolger Ranke zum „Historiographen des preußischen Staates“ ernannt worden ist; sowenig diese Würde aber Ranke gehindert hat, der anerkannt objektivste Geschichtsschreiber aller Zeiten zu sein, von dessen 54 Bänden gerade vier der preußischen Geschichte gewidmet sind, sowenig bedeutete sie für Treitschke eine Verpflichtung zu einer bestimmten Parteinarbeit. Gewiß war Treitschke ein Apostel des Preußentums und um deswillen 1874 nach Berlin berufen worden, aber damit war selbstverständlich kein Auftrag verbunden, Geschichte in offiziell preußischem Sinne vorzutragen. Schon der Gedanke eines solchen Auftrags erscheint uns Deutschen absurd. Auch seine Geschichtsschreibung war in keiner Beziehung von der Regierung veranlaßt oder beeinflusst, wie es etwa die Sybels war, als er die Begründung des Deutschen Reichs durch Wilhelm den Ersten schrieb; daß sie sehr einseitig preußisch orientiert war — was ihm den scharfen Angriff des ehemaligen Freundes Hermann Baumgarten eintrug — beruhte ausschließlich auf seinen persönlichen, politischen Überzeugungen. Wäre übrigens in Deutschland ein Professor denkbar, der sich dazu hergäbe, Geschichte in einem von der Regierung gewünschten Sinne vorzutragen, so würde die Wirkung natürlich die gerade entgegengesetzte sein: seine Kollegen würden ihn nicht für voll ansehen und die Studenten ihn geringschätzen. Das bisweilen kaum erträgliche Übermaß von Subjektivität in Treitschkes Lehre und Geschichtsschreibung wurde eben nur deshalb ertragen, weil man wußte, daß es der ganz echte Ausdruck seiner leidenschaftlichen Persönlichkeit war.

Daß diese Persönlichkeit auf die Studenten einen gewaltigen Eindruck gemacht hat, wer wollte es bestreiten? Und selbstverständlich haben auch seine historischen und politischen Anschauungen, mit soviel flammender Überzeugungskraft vorgetragen, in den empfänglichen Seelen der jugendlichen Zuhörer Wurzel geschlagen. Aber der unterschätzt denn doch den deutschen Studenten, der da meint, dies sei gleichbedeutend mit einem kritiklosen Schwören in verba magistri fürs ganze Leben. Dazu sind die auf ihn an oft drei, vier verschiedenen Hochschulen wirkenden Einflüsse denn doch zu mannigfaltig, ist die Forderung kritischer Prüfung, die immer aufs neue an ihn herantritt, zu sehr Lebenselement deutscher Wissenschaft. Treitschke hat viel Begeisterung erregt und glühende Verehrung über das Grab hinaus genossen, auch von solchen, die seine politischen Überzeugungen bekämpften und ihn als Historiker nur mit mancherlei Vorbehalten gelten ließen. Von Treitschkes Werken kennt McCabe die deutsche Geschichte, die Politik und ein paar kleine Festreden, von denen er wahrheitswidrig behauptet, sie seien in Massen über ganz Deutschland verbreitet worden. Ein einziges Mal (S. 175) zitiert er die historisch-politischen Aufsätze, deren für sein Thema so wichtigen Inhalt er sonst nirgends berücksichtigt. Von keinem Buche Treitschkes kann man sagen, daß es wirklich volkstümlich geworden sei; kostet doch die Deutsche Geschichte geheftet 50 M., die Aufsätze 26 M., die Politik 22 M. Bücher, die so kostspielig sind, werden in unserem sparsamen Volke nicht populär — ganz abgesehen davon, daß es großenteils doch auch eine recht schwere Kost ist, wenig für den ungelehrten Leser geeignet und auch nicht für ihn bestimmt.\*) Die kleineren Arbeiten, Aufsätze und Reden sind meist zuerst in den „Preussischen Jahrbüchern“ erschienen; auch diese Zeitschrift wird ausschließlich von Gebildeten, fast darf man sagen: von Gelehrten regelmäßig gelesen. Von a dozen popular works (S. 63) zu reden ist also offenbar wahrheitswidrig. Ebensovienig kann davon die Rede sein, daß Treitschke Schule gebildet habe; im Gegenteil, er ragte als Leiter einer Art Schule, nämlich der politischen Historiker vom Schlage der Ranke, Giesebrecht, Sybel, Droysen, in eine Zeit hinein, die sich, mit teilweise anderen Problemen beschäftigt, auch anderen Zielen und Methoden der historischen Arbeit zuwandte. Es ist eine ganz lächerliche, oberflächliche Art, sich mit dem ihnen unverständlichen Geist des heutigen Deutschland abzufinden, wenn die englischen und französischen Hanswürste der Wissenschaft sich darauf kaprizieren, ein paar einzelne Männer zu Urhebern dieses Geistes zu stempeln und über ihren Einfluß und ihre Wirksamkeit die phantastischsten Märchen zu erfinden.

McCabe hat seiner Darstellung so gut wie ausschließlich Treitschkes Vorlesungen über „Politik“ zugrunde gelegt, die er (S. 70 und 72) sein Haupt-

\*) Die „Politik“ ist immerhin, wie ich einer Mitteilung des Herrn Herausgebers entnehme, in 7—8000 Exemplaren verbreitet. Das ist recht viel, aber doch nicht genug, um von Volkstümlichkeit zu sprechen.

werk (his chief work) nennt, obgleich er weiß (S. 98), daß sie erst nach seinem Tode von Max Cornicelius nach seinen hinterlassenen Aufzeichnungen und den Nachschriften der Studenten herausgegeben worden sind. Lange Zitate mit Angabe der Seitenzahlen des Originals (1. Auflage) belegen die Behauptungen des Verfassers. Die Übersetzungen beweisen aufs deutlichste, daß er der deutschen Sprache vollkommen mächtig ist und seine Vorlage sehr wohl verstanden hat. Es gibt nicht wenig Stellen, deren Übertragung ein bemerkenswertes Geschick verrät. Um so auffälliger sind eine Reihe von Unrichtigkeiten, von denen nur wenige als gleichgültig oder harmlos gelten können. In anderen Fällen ist eine Verschärfung, in einigen geradezu eine Verkehrung des Sinnes in sein Gegenteil eingetreten. Wir stellen zunächst die fraglichen Texte nebeneinander, damit der Leser sich selbst ein Urteil bilden könne.

## Treitschke, Politik.

- I 41 ein zolllanges Schiff  
 II 135 mein lieber Lehrer Dahlmann  
 I 218 wir sind viel zu schüchtern, wenn wir nicht auszusprechen wagen.  
 I 43 Daher das unzweifelhaft Lächerliche, das im Wesen eines kleinen Staates liegt.  
 I 42 Regen wir den Maßstab der Autarkie an . . .  
 II 404 Alles, was man früher darüber spottete, hat sich als Täuschung erwiesen.  
 I 74 Was ist das für eine Verkehrung der Sittlichkeit, wenn man aus der Menschheit streichen will das Heldentum!  
 I 86 wir wollen das noch schwerere Rätsel lösen, wie ein reiches Volk sich die sittlichen Güter der Armee und des Kriegsdienstes erhalten kann.  
 I 96 Die wahrhaft großen Staatsmänner haben sich immer ausgezeichnet durch eine mächtige Offenheit.  
 I 88 Wenn wir die Torheit begingen, die elsässische Sache als offene Frage zu behandeln und einem Schiedsrichter zu überlassen, wer will im Ernste glauben, daß der unparteiisch sein könnte?  
 I 186 . . . und man sich darauf verlassen kann, daß der Beamte seine Schuldigkeit tun wird  
 I 102 Der Historiker kann (bei Beurteilung von Vertragspflichten) nicht mit einem bloß formellen Maßstab auskommen.

## McCabe.

- 72 a ship which is only a foot long  
 118 my good friend Dahlmann  
 97 we are greatly to be pitied, when we dare not say . . .  
 75 Hence the obvious absurdity, which we find in the character of a small State.  
 74 Applying the test of self-government.  
 172 All the railery that was once directed against it has proved foolish.  
 151 What a moral perversity is it to wish to strike militarism out of the heart of man!  
 94 . . . how a we wealthy people may secure for itself the moral advantages of an army and of war.  
 194 Really great statesmen have always been distinguished by candour.  
 179 When we find people putting forward the stupid proposal to treat the question of Alsace as an open question, and submit it to arbitration, we cannot seriously regard this as a non-party proposal.  
 127 . . . and on can rely on the punishment being carried out  
 203 the historian cannot use any rigid standard in this respect.

- I 42 Die ganze Entwicklung unserer Staaten-  
gesellschaft geht also unmerkbar darauf  
aus, die Staaten zweiten Ranges zu-  
rückzudrängen.
- I 41 Darum haben die kleinen Staaten Mittel-  
europas sich nicht halten können.
- II 134 Das sind durchaus eigentümliche Zu-  
stände (Englands), welche man nicht  
übertragen kann. Dazu kommen  
persönliche Verhältnisse, die mit wunder-  
barer Stetigkeit sich fortgeerbt haben.
- I 181 Als ein Korrektiv dieses unvernünftigen  
allgemeinen Stimmrechts hat man nun  
eingeführt . . .
- I 224 Das Moralische und das rein Ästhetische  
tritt an die zweite Stelle. Man soll es  
darum aber nicht unterschätzen.
- I 91 Nicht daß er (Machiavelli) gegen die  
Mittel der Macht völlig gleichgültig ist,  
widert uns an, sondern daß sich alles  
darum dreht, wie man die höchste  
Macht erwirbt und bewahrt.
- I 98 Es muß ein Denkfehler sein, wenn  
man von Kollisionen zwischen Moral  
und Politik schlecht hin spricht.
- I 126 Selbst wenn ein höher kultiviertes  
Volk plötzlich unterworfen wird von Bar-  
baren oder Halbbarbaren, tritt durch eine  
List der Idee, wie Hegel sagt, derselbe  
Erfolg ein. Denn es ist die Regel in  
solchen Fällen, daß die Sieger in kurzer  
Zeit Sitte und Sprache der Be-  
siegten annehmen.
- Mindestens die zweite Hälfte der angeführten Stellen gestattet kaum noch  
einen Zweifel an der Böswilligkeit des Übersetzers. Offenbare Gemeinheit aber  
verrät die folgende Übertragung und Deutung:
- II 361 Daß man um des Vaterlandes willen  
das natürliche Gefühl der Mensch-  
lichkeit überwinden soll, daß hier  
Menschen sich morden, die einander nie  
zuvor ein Leids getan haben, die sich  
vielleicht hochachten als ritterliche Feinde,  
daß ist auf den ersten Blick das Ab-  
schreckende des Krieges, zugleich aber auch  
seine Größe. Nicht nur sein Leben soll  
der Mensch opfern, sondern auch natür-
- 74 The whole development of our States  
tends very clearly to the extermina-  
tion of all the States, which are of  
only secondary rank.
- 73 the small States of central Europe  
cannot possibly last.
116. That is a peculiar and intolerable  
state of things, and it is made worse  
by personal features of the English  
Kings, which have been inherited with  
remarkable fidelity.
- 128 In connection with the spread of  
this irrational claim for a wider  
franchise, there has been in-  
troduced . . .
- 133 The moral and æsthetic points of  
view are of secondary importance, and  
must not be exaggerated.\*)
- 190 What repels us is not that he is  
entirely indifferent to the nature of the  
means which power uses, but that he  
pays so little attention to the  
question how the supreme power is  
attained and used.\*)
- 196 . . and there can be no collision  
whatever between the two.
- fehlt.
- 224 It is the normal procedure for the  
political conqueror to impose his  
own civilisation and ways upon  
the conquered.\*)
162. It seems, at first, the most terrible  
feature of war that a man must, for  
his country's sake, crush his natural  
feelings of humanity; that men  
who have never done any harm to  
each other, and have perhaps even  
respected each other as chivalrous  
enemies, shall now proceed to murder  
each other; yet this is at the same time  
one of the glories of war. A man shall

\*) Genau das Gegenteil von Treitschkes Text!

liche, tief berechnete Empfindungen der Menschenseele, sein ganzes Ich soll er hingeben an eine große vaterländische Idee: das ist das sittlich Erhabene des Krieges.

sacrifice not only his life, but also the natural and deep-rooted feelings of the human soul—he shall give his whole personality—for a great patriotic idea: that is the moral grandeur of war.

Der Unterschied der beiden Texte scheint auf den ersten Blick geringfügig, und doch ist er es nicht. Indem der Übersetzer an der ersten Stelle aus der Einzahl die Mehrzahl macht, an der zweiten zu feelings den Artikel setzt, verändert er den Sinn bereits wesentlich. Treitschke spricht lediglich von dem natürlichen Gefühl, das sich im menschlichen Menschen gegen das Töten des Nebenmenschen empört und das tief berechnigt (nicht bloß tief eingewurzelt) ist, aber überwunden werden muß im Kriege für das Vaterland; er meint jenes Grauen, das so viele empfunden haben, wenn sie zum erstenmal ihre Waffe gegen einen Feind richten mußten, und das mancher Kämpfer nie überwunden hat. Mc Cabe macht daraus die natürlichen Gefühle der Menschlichkeit überhaupt, gleich als ob der Soldat, um seine Pflicht zu tun, zur Bestie werden müßte. Daß dies keine Silbenstecherei ist, sondern der Übersetzer den klaren Sinn der Worte Treitschkes absichtlich ruchlos gefälscht hat, beweist zur Evidenz die Deutung, die er dieser Stelle einige Seiten weiter gibt, und die Folgerung, die er dort (S. 176) daraus zieht: I have already quoted the passage in which he not only admits that the soldier must crush **every** feeling of humanity, but actually boasts that this is one of the moral victories of war. It was reserved for the military pupils and followers of Treitschke to translate these general principles into the particular directions which we have seen carried out in the last few months, auf deutsch: Ich habe schon die Stelle angeführt, wo er nicht nur zugibt, daß der Soldat jedes menschliche Gefühl ersticken muß, sondern geradezu dies als einen der sittlichen Triumphe des Krieges preist. Es war den militärischen Jüngern und Anhängern Treitschkes vorbehalten, diese allgemeinen Grundsätze in die besonderen Anweisungen umzusetzen, deren Ausführung wir in den letzten paar Monaten gesehen haben. —

Dieses eine Wort every fälscht die ganze Stelle und läßt Treitschke als ein sittliches Scheusal erscheinen, das für die von den Deutschen in Belgien begangenen Greuel, an deren Wirklichkeit Mc Cabe natürlich wie jeder waschechte Engländer glaubt oder doch zu glauben sich den Anschein gibt, indirekt verantwortlich ist. Man kann sich wirklich kaum eine abgefieimtere Lüberei denken, als diese durch ein einziges Wort bewirkte literarische Giftmischerei. Wir wissen aber nun wenigstens, zu welcher einer Sorte von Schriftstellern dieser edle und, wie wir sehen werden, von Tugendhaftigkeit und Sittenstrenge geradezu tiefende Sohn Albions gehört.

Mc Cabes Buch zerfällt in sieben Kapitel: 1. Treitschkes Ideen und Einfluß (eine Lebensskizze mit eingestreuten, meist recht törichtem Bemerkungen des

Verfassers). 2. Verherrlichung Deutschlands. 3. Verunglimpfung Englands. 4. Lobpreis des Kriegsgottes. 5. Reichsvergrößerung und Sittengesetz. 6. Die deutsche „Kultur“. 7. Die Wirkung des Giftes.

Wir können sie nicht alle, geschweige denn alle in gleicher Ausführlichkeit hier durchsprechen, auch nicht alle einzelnen Irrtümer berichtigen, die sich allenthalben verstreut finden, noch endlich es unternehmen, die besonderen Ansichten des Verfassers, die alle Kennzeichen echt englischer Verständnislosigkeit für alles Nicht-Englische tragen, zu widerlegen.\*) Wir wollen nur die Hauptpunkte der fünf mittleren Kapitel kritisch betrachten.

a) Daß eines davon über „Verunglimpfung Englands“ handeln kann, sollte man nach der Lektüre der am Eingang dieses Aufsatzes erwähnten Studie nicht für möglich halten. Nicht als ob Treitschke nicht über England auch manches sehr scharfe Urteil gefällt hätte; aber mit absoluter Deutlichkeit erhellt aus Cornicelius' streng objektiver, quellenmäßiger Untersuchung, wie gründlich er sich immer aufs neue in englische Verhältnisse versenkte, wie ernst er um eine gerechte Würdigung englischer Volksart und Einrichtungen gerungen hat, wie widerwillig und ungern er tadelte und verurteilte. So warm und herzlich war bisweilen seine Anerkennung, daß man allerdings das Recht hat, von unverhohlener Bewunderung zu sprechen und McCabe's Behauptung „He never writes with admiration, but the facts are too strong occasionally for his prejudice, and he does justice to a few of the features of English life“ (S. 108) als unwahr zu bezeichnen. Und selbst wo Treitschke mit der Gegenwartspolitik Englands nicht zufrieden ist, erinnert er dies Volk und Land an die Größe seiner Geschichte mit Worten, wie sie wärmer auch ein Brite nicht hätte wählen können.\*\*)

Erst das Verhalten Englands während des siebenziger Krieges hat ihn zum ersten Male zu einem scharfen Angriff veranlaßt; aber auch später hat er, weit entfernt, irgendwann und -wo Gehässigkeit gegen England zu predigen, vielmehr der Herbeiführung eines freundschaftlichen Verständnisses zwischen beiden Völkern wiederholt das Wort geredet. Andererseits enthält die „Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert“, wie Cornicelius im einzelnen nachweist, eine große Reihe scharf abfälliger Urteile über die englische Politik des gleichen Zeitraums, die McCabe willkommenes Material hätten bieten können;

\*) Am allerwenigsten denken wir daran, die frechen Verleumdungen unserer Kriegsführung in Belgien (persistent war upon civilians, horrible outrages committed in the first month of the war by the German soldiers usw.) zu widerlegen. Dies ist längst von deutschen und neutralen Zeugen in absolut einwandfreier Weise geschehen. Aber es gehört zum System der englischen Presse, über Wahrheiten, die ihr nicht passen, einfach zur Tagesordnung überzugehen.

\*\*) Ich meine jene von Cornicelius a. a. O. Sp. 88 angegebene Stelle: „Wir meinten, die großen Erinnerungen einer glorreichen Geschichte, die Weisheit eines staatskundigen Adels, der Rechtsinn eines freien Volkes würden einen Damm bilden“ usw.

denn zweifellos ist Treitschkes Ansicht über England allmählich immer ungünstiger geworden. Dieses Material hat sich der Briten vollständig entgehen lassen, sei es aus Oberflächlichkeit, sei es, weil die Anklagen des deutschen Historikers allzu gut begründet sind. Wieder benutzt er einzig und allein die „Politik“, um zu beweisen, daß Treitschke England verunglimpft habe. Dabei ist er unwissend oder gewissenlos genug, dem unentwegten Vorkämpfer des konstitutionellen (anfänglich sogar des parlamentarischen) Königtums glühende Verehrung für die absolute Monarchie anzudichten, weil dies die preussische Staatsform sei.\*) Man brauchte einen Schriftsteller, der solchen Unsinn vorträgt, nicht ernst zu nehmen, wüßte man nicht, daß er in England, wo man von Deutschlands Verfassung die tollsten Vorstellungen hat, sicher ernst genommen wird. Die lange Stelle aus der „Politik“ (II 132—136), die er zitiert, widerlegt ihn bereits, denn schon aus ihr geht hervor, daß Treitschke nur die parlamentarische Regierungsform Englands mit ihrem Scheinkönigtum verwirft, die deutsche Art des Konstitutionalismus aber sehr wohl zu schätzen weiß. Was er darin vom englischen Königtum sagt, ist nicht vollständig irrtumsfrei, aber weder absolutely ridiculous noch entirely misrepresented, sondern in den Grundzügen durchaus korrekt. McCabe hat die Dreistigkeit zu behaupten, Treitschke übertrage in unzulässiger Weise ältere Zustände auf die Gegenwart (S. 122); in Wirklichkeit spricht er an der betreffenden Stelle (II 137) vom achtzehnten Jahrhundert — schon die Anwendung des Imperfects: ernannte, saßen, hatte usw., widerlegt jene britische Verdrehung — und schildert er im folgenden die seit 1832 eingetretene Umbildung des Unterhauses zu einer wirklichen Volksvertretung. McCabes Verfahren charakterisiert sich also als eine klare Fälschung. In dem ganzen Passus betont Treitschke übrigens immer nur die Unübertragbarkeit der englischen Verhältnisse und ihre Ungeeignetheit für Deutschland, es fällt ihm gar nicht ein, sie als an und für sich minderwertig hinzustellen; sagt er doch sogar von der englischen Verfassung des achtzehnten Jahrhunderts, es sei in der That eine bewunderungswürdige Staatsbildung gewesen. McCabe aber nennt seine Ausführungen this defence of the Prussian system of autocracy (S. 127). Er zitiert dann eine lange Stelle, in der sich Treitschke gegen die geheime Stimmabgabe wendet, als „ein Beispiel für die Art, in der in Berlin deutsche Studenten in die Grundzüge englischen Lebens eingeführt wurden“. In Wahrheit hat die ganze Polemik Treitschkes gar keine Beziehung auf England, das darin weder direkt noch indirekt erwähnt wird, sondern er wendet sich gegen eine auch bei uns in Deutschland bestehende Einrichtung, die er mißbilligte.

Es ist spaßhaft zu sehen, wie dem Pamphletisten gegen Schluß des Kapitels

\*) Absolute monarchy is to him the perfect form of State, because absolute monarchy is the Prussian form (S. 111). — England being a constitutional monarchy, and therefore opposed to his own ideal. (S. 113.)

selber die Einsicht aufgeht, wie ungeheuer lächerlich er sich damit macht, auf diese vor vierzig Jahren gehaltenen Universitätsvorlesungen den englandfeindlichen Geist des heutigen Deutschland zurückführen zu wollen, da doch in jüngeren Jahren so viel andere Anlässe zur Erzeugung antibritischer Gefühle in Deutschland vorhanden gewesen seien.\*) In der Tat: man braucht nur die vergiftende Tätigkeit der Northcliffe-Presse und die unverschämten Reden englischer Lords of the Admiralty zu kennen, um zu verstehen, wessen man sich in Deutschland seit langem von Albion versah, und wie man gefühlsmäßig darauf reagierte. Die nur einem relativ kleinen Kreise von Gebildeten näher bekannten Vorlesungen Treitschkes haben dazu nicht das Mindeste beigetragen.

b) Der Abschnitt „Verherrlichung Deutschlands“ beginnt mit folgenden Sätzen: „Das Hauptgefühl des deutschen Volkes . . . ist die übertriebene Meinung, die sie von der Stellung und Mission ihres Landes haben. Nichts ist vielleicht abstoßender in der deutschen Presse unserer Tage als der Anspruch, Gott wache mit besonderer Gunst über ihrem gewissenlosen Unternehmen und der brutalen Art seiner Durchführung. Beständig lesen wir von ihrer Überzeugung, daß die Befiegung eines anderen Landes nur eine peinliche Notwendigkeit bedeute in der Erfüllung ihres Berufs, dasselbe zu höherer Zivilisation emporzuheben. Zweifellos sind viele Deutsche von diesen Dingen ehrlich überzeugt. Die exzentrischen Äußerungen des Kaisers sind bis zu einem gewissen Grade vorweggenommen worden von gelehrten Professoren deutscher Universitäten, und es ist vielleicht eines der überraschendsten Ergebnisse des Studiums von Treitschkes Werken, zu sehen, daß er die stupide, mittelalterliche Idee, Gott leite durch den Kaiser das deutsche Heer und Volk, völlig geteilt hat.“

Von exzentrischen Äußerungen des Kaisers ist uns nichts bekannt. Richtig ist an alledem nur, daß sowohl in der Tagespresse, wie in einer Reihe von Aufsätzen und Flugchriften, von denen einige von namhaften Gelehrten herrührten, die in einer so großen Zeit selbstverständlichen und durchaus berechtigten Gefühle des nationalen Selbstbewußtseins und Selbstvertrauens, das Bewußtsein, der Welt ideale und praktische Güter von hohem Werte bieten zu können, und die Zuversicht auf den Triumph der eigenen Sache mit einer gewissen Überschwinglichkeit und in einer für die anderen Völker nicht immer schmeichelhaften Form zum Ausdruck gekommen sind. Mit Zitaten wie dem Geibelschen „Und es mag am deutschen Wesen noch einmal die Welt genesen“, dem Fichteschen „Charakter haben und deutsch sein ist ohne Zweifel gleichbedeutend“, dem Schillerschen „Jedes Volk hat seinen Tag in der Geschichte, aber der Tag des Deutschen ist die Ernte der ganzen Zeit“ ist einigermaßen willkürlich und miß-

\*) We must, however, seriously consider how this persistent habit of belittling the English people has had a share in creating the anti-British temper in Germany. I would not overestimate Treitschke's influence in this regard. There have been so many incentives to anti-British feeling in recent years in Germany, that one need not go back to lectures delivered in a university forty years ago. Das stimmt!

bräuchlich umgesprungen worden, und die Versuche nachzuweisen, daß alles Gute und Große in der Geschichte der letzten zweitausend Jahre von Germanen im allgemeinen und von Deutschen im besonderen herrühre, entbehren zum Teil nicht eines etwas grotesken Beigeschmacks. Aber alle diese Dinge erklären sich ohne Schwierigkeit aus der natürlichen Erregtheit eines Volkes, das fest davon überzeugt ist, das Opfer einer internationalen Verschwörung gegen sein staatliches Dasein geworden zu sein. Noch viel überschwenglichere Selbstverherrlichungen sind bei den Franzosen gang und gäbe, und selbst die russische Literatur (Dostojewski u. a.) hallt von ihnen wider; ja sogar Herrn McCabe entschlüpft das Geständnis, es sei dies eine bei Nationen in noch junger Machtstellung gewöhnliche Erscheinung, und man brauche nur ein paar Seiten in der englischen Geschichte zurückzublättern, und man werde genau die nämliche Sprache im Munde von Engländern finden.\*) Wozu also der Lärm? Um Treitschke als intellektuellen Urheber dieser läßlichen Sünde anzuklagen. Und gerade dies gelingt dem Pamphletisten nicht. Der größte Teil seiner Ausführungen handelt von Treitschkes Überschätzung der Macht und der räumlichen Größe eines Staates, sodann von seiner Verherrlichung Luthers und der Reformation, die er als speziell germanische Geistesstat hinstelle: aber eine irgendwie maßlose Lobpreisung des eigenen Volkes weiß McCabe doch nirgends anzuführen, geschweige denn irgendeine Rechtfertigung so kühner Behauptungen, wie, er betrachte die Deutschen als das auserwählte Volk Gottes und träume von einer beständigen Ausdehnung des deutschen Staatsgebietes. Gerade so wie auch die überschwenglichsten Patrioten unserer Tage den einen Gedanken einer deutschen Welt Herrschaft nie verfochten, sondern stets abgelehnt haben, übereinstimmend mit jenem schönen Worte des Kaisers, daß und warum er niemals nach einer öden Weltherrschaft streben wolle (Bremen 1905), so hat auch Treitschke in einer von McCabe zitierten Stelle den Gedanken eines Weltreichs für „hassenswert“ erklärt und sich ausdrücklich zu dem Glauben bekannt, daß die Vielheit der so verschiedenartig begabten Völker im Plane der Vorsehung liege und jedes seinen besonderen Beitrag zur Weltkultur beizusteuern habe. Die gehässige Böswilligkeit des Anklägers erkennt man recht deutlich daran, daß er gerade diese Stelle zur Begründung seiner Anklage benutzt, denn es geht ja aus ihr hervor, daß auch das deutsche Volk (ebenso wie jedes andere) seine ihm eigentümlichen Vorzüge und Aufgaben besitzt, und das ist natürlich eine frevelhafte Anmaßung.

Was sonst noch in dem Kapitel steht, gehört eigentlich nicht zur Sache. Treitschke hat einmal die Hoffnung geäußert, daß sich die alte Seegewalt des

\*) Older nations like England, long accustomed to a similar prosperity, have ceased to use the bombastic language which it at first inspires. When we smile at the language of German writers, we have only to turn back a few pages in English history to find precisely similar language used by Englishmen (S. 92).

deutschen Volkes erneuern möge — eine unverzeihliche Sünde in den Augen eines Engländer, denn die Alleinherrschaft auf dem Meere ist das gottgewollte Vorrecht des Briten. Er hat ferner beklagt, daß die Mündung des deutschen Rheins unter fremder Herrschaft steht, und es für notwendig erklärt, mit Holland eine zwar nicht politische, aber wirtschaftliche Vereinigung herzustellen. Jedem Unbefangenen wird dies einleuchten; für McCabe genügt es als Beweis, daß wir bei nächster Gelegenheit Hollands Selbständigkeit vernichten wollen. Doch es lohnt nicht, bei diesen armseligen Argumenten zu verweilen. Treitschke hat an sein Volk geglaubt, obschon er ihm seine Sünden mit nachsichtsloser Strenge vorgehalten hat. Einer geschmacklosen, einseitigen Vergötterung des Deutschtums hat er sich nie schuldig gemacht. Wer sich davon überzeugen will, braucht nur McCabe's zweites Kapitel zu lesen.

c) Das längste von allen Kapiteln des Buchs ist das vierte: The praises of the war-god. Es besteht trotz seiner Länge zum allergrößten Teile aus Zitaten. Der Ankläger hatte hier leichtes Spiel, denn Treitschke hat wirklich mit Leidenschaft die politische und sittliche Berechtigung des Krieges verfochten, da er es für unmöglich hielt, daß ein souveräner Staat, der diesen Namen verdient, je auf dieses letzte Mittel, seinen Willen durchzusetzen, verzichten könne, und da er von einem Zustande verbürgten, ewigen Friedens eine Verkümmern aller männlichen, heldischen Charaktereigenschaften befürchtete — eine Beforgnis, die man in einem Zeitalter unheimlich wachsender Genußsucht und beständiger Fortschritte des Feminismus nicht wird als unbegründet bezeichnen können. Im übrigen wollen wir uns auf eine Diskussion der Sachfrage nicht einlassen, da dies einen besonderen Aufsatz erfordern würde, sondern nur die Tatsachen betonen, die Herr McCabe entgangen sind: 1. Die Erfahrung der Geschichte spricht für Treitschke. Nie hat ein Staat von einiger Bedeutung auf die militärische Rüstung und das Recht der Kriegführung verzichtet. Mag für Europas gepanzerten Frieden das schreckliche Beispiel Preußens verantwortlich sein (was natürlich Unsinn ist, denn zwischen 1815 und 1864 hat Preußen keinen einzigen Krieg geführt, während das übrige Europa ständig vom Getöse der Waffen widerhallte) — sollte auch der schnöde Angriff des von pazifistischen Phrasen triefenden Amerika auf Spanien, der Rivalitätskampf Rußlands mit Japan, der räuberische Überfall Italiens auf Tripolis, der erste und zweite Balkankrieg indirekt auf Preußen — Deutschlands Schuldkonto kommen? Englische Rabulistik brächte vielleicht den Beweis dafür zustande. 2. Waffendienst und Kriegslust sind grundverschiedene Dinge, die nicht notwendig im Verhältnis von Ursache und Wirkung stehen. Die Kanonen gehen nicht von selber los, damit doch die ganze glänzende Vorbereitung nicht umsonst sei. Was die Kriege in Wahrheit entfesselt, ist Eroberungssucht auf der einen, Mißtrauen auf der anderen Seite. Ein Volk, bei dem die allgemeine Dienstpflicht wirklich durchgeführt ist, setzt viel zu viel auf Spiel, um kriegslüster zu sein. Wir sind überzeugt, daß auch das französische Volk in seiner Masse es so wenig war wie

das unsrige, und daß nur jene plutokratische Clique von Berufspolitikern, die, dem Namen Demokratie zum Hohne, die Republik regiert, für den Kriegsausbruch verantwortlich ist; daneben als ihr Verbündeter das jedes, aber auch jedes Grundes entbehrende, aber — auch in England — weitverbreitete Mißtrauen, Deutschland suche nach einer Gelegenheit, um über Frankreich herzufallen und es zu vernichten; wozu eigentlich? hat noch nie jemand sich die Mühe genommen begreiflich zu machen. 3. Treitschke mag noch so fanatisch Waffendienst und Kriegsnotwendigkeit verteidigt haben, das deutsche Reich hat trotzdem 43 Jahre lang Frieden gehalten; es hat seine Waffenrüstung, was immer die Verleumder sagen mögen, stets in demselben Maßstab zur Bevölkerungszahl (1 Prozent) erhalten und ist erst mit der allerletzten Erhöhung von 1913 ein wenig darüber hinausgegangen, und es hat seine militärischen Ausgaben relativ niedriger gehalten als diejenigen seiner Gegner unter den Großmächten, die sich nicht genug tun können in Anklagen des deutschen Militarismus; denn diese Ausgaben betragen bei uns auf den Kopf der Bevölkerung nur 21,86 Mark, in England 33,05 Mark, in Frankreich 29,67 Mark, (in Rußland 11,10 Mark). Wo ist der Militarismus? Und wo ist der verhängnisvolle Einfluß von Treitschkes Lehre? Daß aber das deutsche Volk bei Kriegsausbruch mit einem beispiellosen Enthusiasmus emporflammte, das erklärt sich wahrlich nicht aus den vor 20 Jahren zuletzt vorgetragenen Anschauungen eines Berliner Professors, so wenig wie aus dem Buche des Generals Bernhardt, das es nicht einmal zu einer 2. Auflage gebracht hatte, sondern ganz ausschließlich aus der festen Überzeugung, daß eine seit einem Jahrzehnt vorbereitete, gehässige Verschwörung zur Vernichtung Deutschlands zum Ausbruch gekommen sei, und daß dieser teuflische Plan nicht gelingen dürfe.

d) Während Russen und Franzosen mit völlig klaren, unzweideutigen Eroberungsabsichten, zu denen sie sich von vornherein offen bekannnten, den Krieg begonnen und die Zerstückelung Deutschlands als ihr Kriegsziel bezeichnet haben, lag der Gedanke, wir Deutsche könnten Grenzgebiete annectieren, uns dermaßen fern, daß man noch lange nach der Besetzung Belgiens und den ersten großen Erfolgen im Osten oft genug die Angliederung der besetzten Gebiete wegen der Fremdstämmigkeit ihrer Bevölkerungen als unmöglich bezeichnen hörte. Treitschke hat einmal die Hoffnung geäußert, es möchte wenigstens Holland einst wieder zum alten Vaterland zurückkehren: aber selbst nicht für dieses Land, geschweige denn für Belgien, Dänemark, die Schweiz hat er eine gewaltsame Vereinigung im Auge gehabt, obschon es seinem britischen Verleumder beliebt, ihm dies anzudichten. Es wird schwerlich in Deutschland einen einzigen Menschen geben, Treitschkekenner oder nicht, der vor dem Krieg an eine Annexion Belgiens gedacht hätte oder der heute daran dächte, den anderen genannten Ländern den geringsten Teil ihres Gebietes zu entreißen.

Dagegen haben wir immer geglaubt, daß unsere Kolonien eine Erweiterung vertragen können und erfahren müssen, und man sollte meinen, daß dies nicht

unbescheiden sei in einer Zeit, wo Frankreich das marokkanische Niesenreich einfiel, England, nachdem es kaum die ruchlos vernichteten Burenstaaten verdaut hat, in Vorderasien die phantastischsten Expansionspläne betreibt und im Einvernehmen mit Rußland das unabhängige Persien in „Einflußsphären“ zerlegt — und all dies, obgleich jene Staaten schon weltumspannende Kolonialreiche besitzen, neben denen sich unsere Besitzungen zwergenhaft genug ausnehmen. McCabe zitiert sechs Seiten, um zu beweisen, daß schon Treitschke jene in den Augen eines echten Briten ganz frevelhaften Bestrebungen geteilt und verfolgt hat. Wir wissen es und rechnen es ihm zur Ehre an.

Der weitaus längste Teil des betreffenden Kapitels handelt aber nicht von Imperial expansion, sondern von moral law. Denn es gehört ja zum System der britischen Weltbearbeitung, gehüllt in den Mantel fleckenloser Tugendhaftigkeit den Abscheu der zivilisierten Welt gegen Deutschlands absolut moralisfreie Politik und Kriegführung zu erregen und für die letztere einen geistigen Urheber ausfindig zu machen.

Das dafür geeignete Objekt heißt im allgemeinen Nietzsche; in unserem Buch muß es aber natürlich Treitschke sein, und auch das läßt sich beweisen. Wenn man die Anklageredensarten vorher gelesen hätte, müßte man Entsetzliches erwarten. Was finden wir? Treitschke verteidigt das Recht einer besonderen, von der Individualmoral verschiedenen, der Natur des Staates angemessenen Sittlichkeit — eine Frage, die gewiß diskutabel ist, bei der er aber, soviel ist ganz sicher, jedenfalls die Praxis aller Zeiten und Völker, ganz besonders des englischen Volks, für sich hat. Er legt ferner eine Lanze für Machiavelli ein, indem er ihn, ganz wie Ranke und H. Baumgarten, historisch zu verstehen sucht, und erregt dadurch das Entsetzen (amazement) des erschrocken tugendhaften Herrn McCabe, dessen Landsleuten bekanntlich aller Machiavellismus jederzeit ein Greuel war — in der Theorie! Ausgehend von seinem Kernsatz, daß der Staat Macht sei — den übrigens in dieser Ausschließlichkeit kein namhafter Staatsrechtslehrer vertritt — entschuldigt er Gewaltsamkeiten gegenüber wilden Völkern, wie sie die Engländer gegenüber aufständischen Hindus anwandten — die allerdings kein wildes Volk sind; aber die gemütvollen Erfinder der Dumdumkugeln, der Konzentrationslager und des Aus-hungerungskrieges brauchen das ja nicht so genau zu nehmen. Wir werden schwerlich Treitschkes Ansicht hier billigen; McCabe findet in ihr „das Evangelium, auf dem die brutale Kriegführung von 1914 beruht“. Treitschke verbreitet sich endlich darüber, daß Verträge immer mit dem Vorbehalt rebus sic stantibus geschlossen werden, und daß es im Belieben jedes souveränen Staates steht, von ihnen — natürlich in rechtmäßiger Form — zurückzutreten, wenn sie seinem Interesse nicht mehr entsprechen. Es gehört wirklich die ganze Dreistigkeit eines true-born Englishman dazu, um diese selbstverständlichen Sätze, die sowohl von der Praxis der Politik wie von der wissenschaftlichen Theorie aller Völker bestätigt werden, als Verleugnung jeglicher Sittlichkeit und

Urquell jener scrap-of-paper-Theorie zu brandmarken, die seit August 1914 in der Welt als offizielle Lehre des verträgezerrütenden Deutschland gilt. Es widerstrebt einem seit langem, den schon fast verbrauchten Vorwurf der Heuchelei auf Engländer anzuwenden; aber ist dies, zusammen mit der ganzen Greuelitanei und dem abgestandenen Schwindel über the cynical violation of the treaty which guaranteed the neutrality of Belgium, nicht Heuchelei in ihrer widerwärtigsten Form?

Nach alledem dürfte es sich erübrigen, noch auf die Auslassungen über „deutsche Kultur“ einzugehen. Sie stehen auf derselben Höhe wie das übrige.

So also stellt man jetzt Heinrich von Treitschke dem britischen Leser dar; dieses Zerrbild von ihm wird in der Welt verbreitet. Denn ein Zerrbild bleibt es, wenn auch der kritische Leser, sogar wenn er nur den fehlerhaften englischen Text McCabes vor Augen hat, in Treitschkes eigenen Worten seine Rechtfertigung und die Widerlegung des gehässigen Anklägers finden kann. Kritisch stehen auch wir dem feurigen Kämpfer gegenüber, und nicht wenig betrachten wir heute mit anderem Urteil als er. Aber das soll uns nicht hindern, ihn um so mehr zu lieben, je mehr ihn das Ausland verunglimpft, und uns zu ihm zu bekennen, gleichwie er sich mit unerschütterlicher Treue stets zu seinem Volk bekannt hat.



## Das Judentum auf dem Wiener Kongress

Von Professor Dr. Willi Müller



Es geschah im Herbst 1814, daß die Fürsten unseres Erdteils mit allem Zubehör in der alten Kaiserstadt an der Donau zusammenkamen, um die durch die napoleonischen Wirren aus den Fugen gegangene Welt wieder zusammenzuleimen: Europa war in Wien. Offizielle und offiziöse Dinners fanden täglich statt, und an Konzerten, Maskenbällen, Karussells oder Jagdpartien war so wenig Mangel wie an Revuen, Paraden und sonstigen militärischen Schaustellungen; auf 30 Millionen Gulden werden von kompetenter Seite die Kosten geschätzt, die dem Wiener Hofe seine Gastfreundschaft verursachte, eine Summe, mit der die Vergnügungen der kaiserlichen und königlichen Herren wie die geistvollen Bemerkungen des Fürsten von Saxe ja allerdings teuer genug bezahlt wurden. Bald begann aber auch die vornehme Wiener Gesellschaft sich gastlich zu erweisen, und ihr schlossen sich die bedeutendsten Finanzleute — meist jüdischer Abstammung — an; mancher der erlauchten Gäste mag die Vermittlung dieser